

# Gesichtet und gesiebt

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **62 (1987)**

Heft 12

PDF erstellt am: **21.05.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Gesichtet und gesiebt

### Wettbewerb im Bau nur über den Preis?

Diese Frage stellt im «Bauwirtschafts-  
spiegel» der Direktor des *Verbandes des  
schweizerischen Baumaterialhandels*. Auf  
jeden Fall, erläutert er, könnten die sehr  
häufigen Klagen über den *ruinösen  
Preiskampf im Baugewerbe* darauf  
schliessen lassen, dass die Nachfrager  
der Bauleistungen wenig die Leistung  
verglichen und vielfach den Preis allein.  
Man könne aber nicht behaupten, die  
von verschiedenen Anbietern erbrachten  
Leistungen seien identisch, so dass man  
Leistungswettbewerb treibe, wenn man  
sich als Nachfrager allein nach dem  
Preis richte. Nun ist die Frage des *Lei-  
stungswettbewerbs*, den nach dem Krieg  
die Neoliberalen sich aufs Panier ge-  
schrieben haben, zwar theoretisch glatt  
lösbar, aber in der Praxis halt nicht  
gleich selbstverständlich. Die sogenann-  
te Transparenz am Markt ist eben viel  
leichter herstellbar auf der Preis- als auf  
der Leistungsseite. Immerhin, so kann  
man den fundierten Darlegungen *Dr.  
oec. Kurt Walsers* entnehmen, herrscht –  
bei richtiger Betrachtung – im Bauge-  
werbe sowohl Preis- als auch Qualitäts-,  
also *zusammengenommen* Leistungs-  
wettbewerb.

**Die Gegenwart mit ihrem billigen Erdöl  
hat keine Zukunft.** Angesichts der fast  
hundertprozentigen *Beheizung durch Öl*  
unserer Wohnungen ist die Problematik  
der *Energieabhängigkeit ein sehr realer  
Punkt unserer Wohnweise*. Die *Internatio-  
nale Energieagentur (IEA)* warnt laut  
einem Artikel in der «Wirtschaftsförde-  
rung» ein weiteres Mal vor der für die  
neunziger Jahre vorhersehbaren *Erdöl-  
versorgungskrise*. Dabei ist die *Krise der  
Ökologie* wegen der Überbelastung  
durch Abgase fossiler Brennstoffe noch  
nicht einmal mitberücksichtigt. Auf bei-  
de sehr reale Bedrohungen kennen alle  
entwickelten Staaten – nicht nur die  
Schweiz – noch immer keine praktikable  
Antwort. Bei einem Anstieg des OECD-  
Bedarfs an Primärenergie auf rund 4700  
Millionen Tonnen Erdöläquivalente geht  
zur Jahrhundertwende nach plausi-  
blen Szenarien der Ölanteil bestenfalls  
von 45,2 auf 38 Prozent zurück. Der  
*Kernenergie*, an welche die IEA noch vor  
etwa zehn Jahren grosse Erwartungen  
knüpfte, musste man den Anteil auf *etwa  
neun Prozent zurückschrauben*, weil sie  
allgemein zunehmend weniger akzep-  
tiert wird. An ihrer Stelle schwören die  
Gegner auf *Alternativenergien (Sonne,  
Wind, Biomasse, Erdwärme)*, die keines-

wegs zu vernachlässigen sind, aber bei  
grosszügigster Vorausschätzung bis zum  
Jahre 2000 *keine 5 Prozent* des Energie-  
bedarfs zu decken imstande sein werden.  
So gehen wir, schliesst *U.I.* in der «Wirt-  
schaftsförderung», wenn nicht alles  
trügt, einer *höchst kritischen Energiezu-  
kunft* entgegen. Die befürchteten Kala-  
mitäten heissen neue *Inflationsstösse,  
Wachstumsstörungen, Wohlstandseinbus-  
sen* und eventuell gar *noch schlimmere  
Drangsal*.

**Die Armut ist auch nicht mehr, was sie  
einmal war.** Man zähle, meint die «Ga-  
zette des coopératives», in der Schweiz  
400000 Personen, die *nicht* über das *exi-  
stenzminimale Einkommen* verfügten.  
Wie hoch das als Mass genommene Exi-  
stenzminimum angesetzt worden ist, be-  
kommt man aus dem Bericht nicht zu  
wissen. So ist anzunehmen, dass es sich  
bei den *Noitleidenden* nicht nur um die  
aus der Gesellschaft Gefallenen, welche  
man nach dem französischen Wort für  
*Obdachlose Clochards* nennt, handelt.  
Die 400000 machen ja auch einen Be-  
wohner der Schweiz auf fünfzehn Men-  
schen aus, und eine solche Anzahl Clo-  
chards gibt es in allen unseren *grossen  
und kleineren Städten* zusammengenom-  
men nicht. Die *Schweizerische Depe-  
schenagentur* hat schon 1983 verbreitet,  
die *Obdachlosen* würden in der Schweiz  
*zahlreicher*. Das ist wahrscheinlich, weil  
mehr Personen als früher jenseits der  
Grenze der Schweizer «Ordnlichkeit»  
zu leben begannen und einige davon  
abgeglitten sind. Man nennt sie *die Margi-  
nalen*. Aus ihnen, die vielfach beruflich  
schlecht qualifiziert sind und oft keinen  
Familienhalt haben, scheidet mit der

Zeit der Rest der alkoholsüchtigen und  
drogenabhängigen *Clochards* aus. *Die  
Fixpunkte*, deren sie verlustig gehen, sind  
die *Arbeitsstelle* und die *Wohnung*. Sie  
bedürfen der *Fürsorge* über die allgemei-  
nen Sozialdienste hinaus, und sie be-  
kommen sie auch, wie die «Gazette des  
coopératives» anerkennt. Von diesen  
harten Fällen abgesehen, die in den  
grossen Städten einige Hunderte ausma-  
chen, gibt es in der Schweiz in dem Sin-  
ne *arme Leute*, dass sie durch *Krankheit,  
Arbeitslosigkeit und Zusammentreffen  
unglücklicher Umstände in Not geraten*,  
aber nicht aus der Arbeitsstelle und der  
Wohnung fallen, so dass sie sich nach  
vorübergehender Misere wieder – auch  
dank normaler und zusätzlicher Sozial-  
leistungen – *auffangen* können in ihrem  
*Arbeiter- und Angestelltendasein*. Es ist  
offensichtlich, dass es für eine schwer zu  
beifizierende Zahl Zeitgenossen in unse-  
rem reichen Land mehr braucht als den  
Rechtsstaat des 19. Jahrhunderts. Näm-  
lich den *Sozialstaat des 20. Jahrhunderts*.  
Da sich die Armut wandelt, aber nicht  
ganz aus der Welt zu schaffen ist, wird  
man das, was als Sozialleistungen er-  
bringbar ist, den geänderten Verhältni-  
sen folgend, laufend anpassen müssen.  
Zum noch nicht sozialen Staat des 19.  
Jahrhunderts können und wollen wir  
*nicht zurück*. Er enthielt eine Gleichbe-  
handlungsvoraussetzung, der die *Schwä-  
cheren nicht gewachsen* waren. Der  
Schriftsteller *Anatole France* hat diese  
grausame Gerechtigkeit treffend charak-  
terisiert, indem er sagte: *«Das Recht in  
seiner majestätischen Gleichheit verbietet  
es gleichermaßen dem Reichen wie dem  
Armen, um Brot zu betteln und unter  
Brücken zu schlafen.»*

elektrotechnische Unternehmung  
elektronische Steuerungen  
24-Stunden-Service  
Telefon (01) 30144 44  
ELEKTRO  
COMPAGNONI  
ZÜRICH  
Planung Installation  
Telefon A Schalttafelbau